

Anastasia Pekridou, *Das Alketasgrab in Termessos*. Istanbuler Mitteilungen, Beiheft 31. Verlag Ernst Wasmuth, Tübingen 1986. 133 Seiten mit 14 Textabbildungen, 16 Tafeln.

Das oberhalb der pisdischen Stadt Termessos gelegene aufwendige Felsgrab, das im allgemeinen dem 319 v. Chr. dort durch Selbstmord geendeten Diadochen Alketas zugeschrieben wird, ist zweifellos eine der originellsten Grabanlagen des Hellenismus. Bisher nur im Rahmen größerer Untersuchungen behandelt – zu nennen sind insbesondere K. GRAF LANCKORONSKI, G. NIEMANN u. E. PETERSEN, *Städte Pamphyliens und Pisiens II* (1892) sowie G. KLEINER, *Diadochengräber*. Sitzungsber. wiss. Ges. Univ. Frankfurt 1, 1962, Nr. 3 –, hat es nun durch A. Pekridous 1982 abgeschlossene Frankfurter Dissertation eine monographische Behandlung erfahren, die hier vorgestellt werden soll. Grundlage der Publikation sind Fotos des Deutschen Archäologischen Instituts Istanbul sowie photogrammetrische Aufnahmen des Grabmales durch J. Borchardt und K. Schürer (1967).

In der Einleitung (S. 13) legt die Autorin ihre Ziele dar. Offenbar ist keine endgültige Publikation des Monumentes beabsichtigt – dazu fehlen die Bauaufnahmen –, sondern es geht darum, 'dem Bedeutungsgehalt des Ausstattungsprogrammes . . . nachzugehen. Hierbei wird der Weg eingeschlagen, jeden noch vorhandenen Bestandteil der ehemaligen Anordnung mit Hilfe literarischer Zeugnisse und archäologischer Parallelen und Analogien für sich zu analysieren'. Eine derartige Vorgehensweise erscheint gerechtfertigt, da das Monument tatsächlich aus einer Reihe prägnanter Einzelelemente besteht, die in dieser Kombination einzigartig sind. Der Ausstattung, das teilt die Verf. ebenfalls bereits in der Einleitung mit, liege eine 'sehr ausgewogene Programmplanung' zugrunde, in der die beiden erhaltenen Seiten der Anlage jeweils einem Aspekt unterzuordnen seien: Reiter- und Waffendarstellungen auf der Schmalseite 'stehen eindeutig mit dem diesseitigen Leben des Grabinhabers in Zusammenhang, während die Ausstattung der Längsseite im Sinne der Heroisierung und der Befürnisse des Toten im Jenseits zu deuten ist'. Die Zuweisung des Grabes an Alketas sei nach der Betrachtung und Einordnung der Einzelelemente nicht auszuschließen.

Nach einem kurzen Überblick über den Forschungsstand (S. 15–18) und die geschichtliche Bedeutung des Fundortes Termessos (S. 19–21) wird die Grabausstattung in drei Abschnitten (Beschreibung S. 23–31, Die Innenausstattung S. 33–109 sowie nach dem Abschnitt über die Architekturfragmente S. 111 f. eine Stilanalyse S. 113–118), also bis zu dreimal vorgeführt. Wiederholungen sind bei dieser Aufteilung unvermeidlich. Nach der zusammenfassenden Schlußfolgerung (S. 118–120) wird nochmals auf die Frage nach dem Grabinhaber eingegangen.

Die ursprüngliche Form des Grabes stellt sich die Verf. offenbar als allseits geschlossene Kammer mit Eingang auf der Schmalseite vor (S. 23); Spuren, die das beweisen könnten, sind allerdings nicht mehr vorhanden. Allenfalls ließen sich die in der Nähe gefundenen Architekturfragmente (S. 111 f.), die von einer dori-

schen Säule, einer Türeinfassung und einer Ante stammen, für eine Fassade in Anspruch nehmen. Diese Frage muß mangels maßstabgerechter Zeichnungen der in Frage kommenden Teile bzw. der Fläche vor der Felswand weiterhin offen bleiben. Die erhaltene Ausstattung der Grabanlage ist in Relief auf einer nordwestlich ausgerichteten Schmalseite und einer rechtwinklig dazu verlaufenden Längsseite, die senkrecht in den Fels eingeschnitten sind, angebracht. Die genaue Position der Reliefs zueinander läßt sich dem Plan Abb. 12, der nur die Längswand wiedergibt, nicht entnehmen. Für einen Grundriß der Anlage muß weiterhin auf die Handskizze bei Kleiner zurückgegriffen werden.

Die Schmalseite zeigt einen Reiter im Galopp nach rechts. Daneben, etwas weiter unten, eine Hoplitentrüstung, bestehend aus Helm, Schild und Beinschienen. Eine Lanze könnte, darauf läßt die asymmetrische Komposition schließen, in Malerei wiedergegeben gewesen sein. Der Reiter trägt einen Muskelpanzer, dazu eine Feldbinde. Die Art der Fußbekleidung läßt sich wegen des Erhaltungszustandes und weil das Relief ohnehin nicht fertig ausgearbeitet ist, nicht mehr bestimmen. Ein Mantel flattert von den Schultern des Reiters; in der Rechten führte er wohl eine Lanze (die Rekonstruktion Abb. 1 ist bezüglich der Handhaltung zu korrigieren), die gemalt zu ergänzen ist. Unter der rechten Achsel ist noch der Vogelkopfgrieff des Schwertes zu sehen. Der Helm des Reiters kann nicht mehr genau rekonstruiert werden, war aber sicher einst vorhanden. Großen Raum gibt die Verf. der antiquarischen Beurteilung der signifikanten Trachtteile, besonders der Feldbinde und dem Vogelkopfschwert, das bei der Rüstung des Fußsoldaten wiederkehrt. Die verschiedenen Typen der Feldbinde werden vorgeführt, ihre Herkunft und ihre spätere Geschichte erörtert. In der Nachfolge persischer Eigenart, durch Alexander übernommen, dient die Feldbinde als Rangabzeichen. Sie zeigt ursprünglich die Zugehörigkeit ihres Trägers zu einem eng mit dem Herrscher verbundenen Kreis. In diesem Rahmen ist auch ihre Verwendung hier zu interpretieren. Auch das Schwert mit dem Vogelkopfgrieff hat eine lange Geschichte, die bis in die Spätantike hinein verfolgt wird. Während es dort auf den Kreis der allerhöchsten Militärs beschränkt zu sein scheint, läßt sich dies für den Hellenismus nicht belegen, sondern höchstens erschließen. Die große Fülle der angeführten Beispiele zeigt deutlich, daß sich eine ethnische Eingrenzung kaum plausibel machen läßt. Das Vorkommen von Reiterdarstellungen wird ausgebreitet. Es fällt auf, daß derartige Darstellungen im Grabzusammenhang besonders in Lykien vorkommen, vielleicht von dort beeinflußt auch hier Eingang gefunden haben. Die Waffendarstellung ist etwa in natürlicher Größe wiedergegeben, ein Sachverhalt, den die Verf. dahingehend deutet, daß es sich hier um ein Substitut der tatsächlichen Ausrüstung des Verstorbenen handelt, die ihn in seiner Funktion genauer charakterisieren soll. Angesichts der Tatsache, daß für Alketas tatsächlich beide Ausrüstungen historisch erklärbar sind, ist auch hierin ein Argument für die Identifizierung des Grabherrn zu sehen.

Die Längsseite des Grabes beginnt mit einem Aschenbehälter (Ostothek), der also auf eine zweite Bestattung deutet (S. 67–73). Er ist unfertig, wurde also möglicherweise gar nicht benutzt. Der Erhaltungszustand ist schlecht, sicher war auf der Vorderseite eine Tür dargestellt, deren rekonstruierte Form (Abb. 5) allerdings ganz unantik und auf keinen Fall dorisch entsprechend der zitierten Vitruvstelle ist; zumindest müßte die Höhe des Türsturzes der Breite der seitlichen Pfosten entsprechen. Die 'lange Tradition' derartiger Ostotheken in Kleinasien wird anhand hellenistischer und kaiserzeitlicher Beispiele demonstriert. Möglicherweise ist jedoch die Ostothek von Termessos die erste bekannte ihrer Art. Die Rekonstruktion als Sitzmöbel hätte Parallelen etwa in makedonischen Kammergräbern; problematisch ist hier allerdings, daß keine Beine zu sehen sind, man also wieder auf das Hilfsmittel der Malerei zurückgreifen muß. Auf die Erwähnung einer einfachen Kline links von der Ostothek bei R. FLEISCHER in: *Classica et Provincialia*. Festschrift E. Diez (1978) 42 geht die Verf. nicht ein. Den größten Teil der Längswand nimmt der Klinensarkophag ein, dessen erhaltene Formen sich mit Grabklinien des Hellenismus in verschiedenen Gegenden vergleichen lassen. Für die Ergänzung des oberen Abschlusses fehlen die Hinweise, alle drei in Zeichnung vorgeführten Rekonstruktionen (Abb. 6,7) sind möglich. Als Abschluß diente ein Deckel, der als Matratze gestaltet gewesen sein wird, möglicherweise auch wie der sekundäre Klinendeckel im Mausoleum von Belevi die gelagerte Gestalt des Verstorbenen trug. Die Höhlung in der Kline würde für eine Leichenbestattung ausreichen. Besonders wichtig ist die über der Kline angegebene Architektur: Zwei Pilaster, zwischen denen eine Gitterbalustrade sichtbar ist, tragen einen Giebel. Diese Abbeviatur einer die Grabkline umgebenden Architektur spricht die Verf. als Baldachin an und verfolgt die Geschichte dieses Bautyps vom Alten Orient bis ins Christentum (S. 81–88). Dabei ist allerdings zu bedenken, daß sich die zum Vergleich herangezogenen Beispiele zwar bezüglich ihrer Bedeutung durchaus vergleichen lassen – sie heben die darin befindliche Person gegenüber ihrer Umgebung hervor –, daß die Architekturform mit dem Dreiecksgiebel

sich jedoch typologisch mit den meist flach gedeckten oder leicht gewölbten Baldachinen nicht parallelisieren läßt. Hier läge m. E. die Verbindung mit Grabädikulen, die sich ja schon mit den klassisch griechischen Grabnaiskoi ankündigen, näher. Hervorhebung, vielleicht Heroisierung des Toten wird in jedem Fall die nächstliegende Deutung sein. Abwegig dagegen ist die Interpretation der Rosetten an den Pilasterhälsen als Himmelsymbol; dafür ist das Ornament an dieser Stelle einfach zu gebräuchlich. Über diesem 'Baldachin', aber nicht in architektonischem Zusammenhang mit ihm, befindet sich die Darstellung eines Adlers, der gegen eine Schlange kämpft. Diesem wichtigen Motiv widmet die Verf. eine ausführliche Erörterung (S. 88–100). Es kommt häufig und schon seit dem 7. Jahrh. v. Chr. besonders auf Gemmen und Münzen, aber auch als Schildzeichen auf schwarzfigurigen Vasendarstellungen vor. Aus der Iliasstelle 12, 200 ff. läßt sich ersehen, daß es sich um ein Vorzeichen handeln kann und auch in diesem Fall – deutlicher als die Verf. es auszudrücken wagt – handeln wird; dafür sprechen auch die Gemmen. Der Adler vertritt in den meisten Fällen den Inhaber des Zeichens, die Schlange als ebenbürtiger, also nicht chancenloser Gegner weist darauf hin, daß der Kampf ehrenvoll ist. Als Herrschaftssymbol – wie es durch die Nachricht vom Siegel des frühhellenistischen Spartanerkönigs Areios nahelegt – kann das Motiv insofern gelten, als Sieghaftigkeit zum Wesen eines Herrschers gehört. Zu Recht lehnt die Verf. eine Deutung auf die Unentrinnbarkeit des Todes im Grabzusammenhang ab. Rechts von der Grabkline schließt sich ein Ensemble aus steinernen Gefäßen und Geräten an, das ohne Parallele ist und bisher übereinstimmend als Libationsanlage gedeutet wurde (S. 100–109). Es handelt sich um einen dreibeinigen Rundtisch, wie er beim Symposion Verwendung fand, ferner um vier z. T. reliefverzierte Gefäße, die in ihrer Funktion als Mischgefäße, Schale und Becken zwar erkennbar, jedoch mit Ausnahme der Schale, die als Innenemblem einen bärtigen Silenskopf, keinen Löwenkopf, trug, typologisch nicht einzuordnen sind. Die Verf. zeigt nun, daß die Libationsanlage nicht so funktioniert haben kann, daß Trankspenden durch die verschiedenen Gefäße flossen und dann im Untergrund versickerten. Flüssigkeit sammelte sich allenfalls im unteren Mischgefäß, floß aber von dort nicht ab. Die Anordnung der Gefäße wie auf einem Kylikeion läßt sich eher mit der Kline und dem damit zu verbindenden Symposion-Gedanken in Zusammenhang bringen. Das Gesamtbild ließe sich in zwei Richtungen interpretieren: einmal als rein repräsentative Darstellung, zum anderen als Hinweis auf ein Leben im Jenseits. Die Verf. neigt – anders als in der Einleitung – einem Kompromiß zu, ohne sich allerdings sehr ausführlich mit der Problematik der möglichen Jenseitsvorstellung, die ja auch anhand der Totenmahlreliefs zu diskutieren wäre, auseinanderzusetzen.

Einerseits durch ihre Originalität, andererseits aber auch durch die schlechte Erhaltung und die Spuren von Unfertigkeit werden die Bemühungen erschwert, auf dem Wege der stilistischen Einordnung der Grabaussattung die Datierung kurz nach 319 und damit die Zuweisung an Alketas zu überprüfen. Die Verf. vergleicht den Reiter mit dem Krateros-Weihgeschenk bzw. dessen Reflex auf der Basis in Delphi einerseits und einer Grabstele in Bursa, die um 300 datiert wird, andererseits und kommt so auf eine Zeitspanne zwischen 318 und 300 v. Chr., ein Ergebnis, das mit sehr vielen Unsicherheiten belastet ist. Der Ansatz um 300, den U. SÜSSENBACH (*Der Frühhellenismus im griechischen Kampf-Relief* [1971]) vorgeschlagen hat, wird ebensowenig wie die von ihm angesprochenen retardierenden Elemente diskutiert. Weniger stilistisch als typologisch läßt sich die Palmettenform der Kline mit anderen vergleichen, wobei allerdings die Vergleichsbeispiele selbst, die durchaus auch ins 3. Jahrh. datiert werden können, nicht diskutiert werden (zum ionischen Grab in Vergina s. zuletzt M. PFROMMER, *Jahrb. DAI* 97, 1983, 135). Das Adler-Schlangen-Relief wird in seiner künstlerischen Qualität gebührend gewürdigt, was angesichts des schlechten Erhaltungszustandes den Abbildungen nicht zu entnehmen wäre. Echte Vergleiche bringt die Verf. nicht, sie urteilt (S. 117): 'Die Wiedergabe (ist) hervorragend gelungen und letztlich nur im Stilempfinden des frühen Hellenismus zu begreifen'. Eine stilistische Einordnung versucht die Verf. dann an den beiden Relieffiguren auf dem großen eimerartigen Gefäß rechts von der Kline. Beide sind nicht besonders gut erhalten und in merkwürdig unbestimmtem Bezug zueinander in verschiedener Höhe und Größe auf dem Gefäß angebracht. Die männliche Figur, die einen Skyphos hält, deutet die Verf. wegen der Standleiste, die sie als Basis interpretiert, als eine Gottheit, also Dionysos. Aussagekräftig erscheint der Verf. das Standmotiv, das eine zeitliche Einordnung 'in das ausgehende 4. Jahrh. gerechtfertigt' erscheinen läßt (S. 118). Die weibliche Gefäßfigur, die zwar größer, aber ohne Standleiste wiedergegeben ist, wird als Nymphe gedeutet. Sie ist halb bekleidet und hält wohl eine muschelförmige Schale vor den Körper. An dieser Stelle ist das Gefäß (antik?) durchbohrt, so daß sich hieraus die Spendeflüssigkeit bzw. der Wein ergoß. Für den stilistischen Ansatz ist ausschlaggebend, daß die Einheit von Gewand und Körper nicht zu spüren ist. 'Genau daran ist zu erkennen, daß der Künstler sich den Neuerungen der Nachalexanderzeit verpflichtet fühlte' (S. 118).

Auch die Stilanalyse, so folgert die Verf. (S. 118 ff.), legt eine Datierung in den frühen Hellenismus nahe. Zu Recht läßt sie die Frage nach der Herkunft des Künstlers der Anlage offen; zu heterogen sind die einzelnen Bestandteile. Nach dieser bestätigenden zeitlichen Einordnung erscheint die Frage nach dem Grabinhaber (S. 121 ff.) natürlich nicht mehr zweifelhaft. Seine Lebensgeschichte wird kurz erzählt, die Umstände seines Todes und die Wahrscheinlichkeit der Bestattung in Termessos selbst erörtert. Läßt sich nun die Ausstattung des Grabes mit dem, was über Alketas bekannt ist, verbinden? Zumindest was Geschlecht und soziale Stellung angeht, ist die Identifizierung unproblematisch. Schwieriger wird es mit der Zweitbestattung in der Ostothek, denn von Familienangehörigen, die mit Alketas zusammen nach Termessos gekommen wären, wissen wir nichts. Dieser Bilanz fügt die Verf. etwas unvermittelt noch eine kurze Betrachtung über die möglichen Jenseitsvorstellungen bei, die allerdings sehr vage und bezeichnenderweise nur mit einer einzigen Anmerkung versehen sind. Nachdem sie noch einmal die möglichen Einwände, die gegen eine Identifizierung des Grabherrn sprechen, aufgezählt hat, entscheidet die Verf. sich dafür, auf der Identifizierung zu 'beharren' (S. 126) und eine provisorische Bestattung des Alketas bis zur Fertigstellung des Grabes anzunehmen. Als Auftraggeber der Anlage kommen entweder die Termessier, die sich ja um den Leichnam gekümmert haben, in Frage, oder – was aber m. E. aufgrund von dessen Biographie praktisch auszuschließen ist – Eumenes v. Kardia.

Leider ist das Manuskript weder gründlich lektoriert noch redigiert worden. Da Deutsch ganz offensichtlich nicht die Muttersprache der Autorin ist, wären einige behutsame Eingriffe angebracht gewesen. Auch sachliche Schnitzer, z. B. daß der Sergierbogen in Pola konsequent als Titusbogen angesprochen wird, hätten beseitigt werden müssen. Druckfehler sind außerordentlich häufig; die Bildredaktion ist unsorgfältig: Abb. 11 und 12 sind nicht auf genau denselben Maßstab gebracht, die Abbildungen auf Taf. 7 sind überflüssig, da so stark verkleinert, daß sie nicht mehr Information bieten als die Übersicht auf Taf. 2.

Wie der kurze Überblick über die Arbeit gezeigt hat, ist das letzte Wort zum Alketasgrab noch nicht gesprochen. Die Autorin hat die in der Einleitung genannten Ziele nicht durchgehend verfolgt, die stilistische Einordnung kann nur als sehr unsicher gelten, da nicht versucht wurde, das jüngste datierbare Element zu finden und das Grab dann danach zeitlich einzuordnen, was damit zusammenhängt, daß die Identifizierung als Alketasgrab nie ernsthaft in Zweifel gezogen wurde. Die Architekturformen des Baldachins zum Beispiel, für die es doch genügend Vergleiche geben müßte, wurden überhaupt nicht auf ihre typologische oder stilistische Einordnung hin befragt. Das Ausstattungsprogramm, von dem am Anfang die Rede war, wird nicht eigentlich gewürdigt; ein Resümee der Beobachtungen und Interpretationen zu diesem Punkt fehlt. Die in der Einleitung postulierte Ausgewogenheit des Programms wird also nicht wirklich nachgewiesen. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf einem anderen Gebiet: Die Verf. hat die signifikanten Elemente der Grabausstattung in ihre meist jahrhundertelange Tradition eingebunden, die bisweilen allzu ausführlich und z. T. bis über das Ende der Antike hinaus verfolgt wird.